

# Daseinsanalytische Defizite in der Bestimmung der zeitlichen Erstreckung des Daseins

## Bemerkungen zu Anfang, Beginn und Tod

Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld

Nach meinem Dafürhalten wurde in der Daseinsanalyse vieles vergessen und manches auch schlicht übersehen, das mir für die psychotherapeutische Praxis wichtig erscheint. Ich beschränke mich dazu auf drei Bemerkungen, die auf die Art und Weise der Erstreckung des Existierens, oder, wie Medard Boss sagte, die »Spannweite der Seele«, hinweisen. Sie seien in Thesenform vorausgeschickt und betreffen der Reihe nach die Reduktion der Zeitlichkeit des Existierens auf bloße Vergänglichkeit, die Identifizierung des Anfangs unseres Daseins mit der Geburt oder der Perinatalzeit und das Vorurteil, der Tod sei ein bloßer Abbruch unseres Seins:

1. Daseinsanalytische Psychotherapie sollte sich nicht damit begnügen, ihre Patientinnen und Patienten an Befindlichkeiten der Vergänglichkeit anzupassen, um ein Überleben erträglicher zu gestalten. Vielmehr sollte sie unser *Offensein* für Gewesenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges als gleichzeitiges Offensein und als Zeitgabe würdigen, deren Ende nicht absehbar ist.

2. Demgemäß bedarf es einer erneuten Besinnung auf den eigentlichen Anfang, der phasenübergreifenden Begründung und Eröffnung unseres jeweiligen Daseins, das mit einer Erstphase, dem Beginn, in Erscheinung tritt. Ich halte es für ein Missverständnis, das Ereignis des Anfangs unseres Lebens mit der Geburt (H. Arendt u. a.) oder mit der Pränatalzeit zu identifizieren, oder gar die Geburt nur noch für einen Hinauswurf (eine Art Höllensturz) in die Welt zu halten (H. G. Graber, P. Sloterdijk u. a.).

3. Der von allem Anfang an zum Menschsein gehörige Tod sollte trotz unserer ontischen Endlichkeit nicht als Abbruch des Existierens, sondern, mit Heidegger, als stets des Fragens würdige Bergung des Seinsbezugs verstanden werden.

Diese Punkte möchte ich in dem folgenden Memorandum im Einzelnen durchgehen.